

## **Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania, dem 17.01.2010 in Erdmannsdorf und Augustusburg**

---

*Wie wir an einem Leib viel Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß. Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er. Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.*

*Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.*

Römer 12, 4-16

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist schade, dass die meisten von euch meine Predigt von vergangener Woche nicht gehört haben, weil ich da nur in Hohenfichte war und nicht hier, und dass die meisten, die vorige Woche meine Predigt gehört haben, heute nicht hier sind.

Die Predigttexte der vergangenen und dieser Woche folgen nämlich unmittelbar aufeinander. So hätte eine Fortsetzung auch der Predigt Sinn.

Und: ich habe letzte Woche eine ziemlich einseitige Predigt gehalten, die eigentlich auch die Ergänzung durch das braucht, was ich heute sage. – Wen es interessiert, der kann sie jetzt auch im Internet nachlesen.

Letzte Woche ging es mir darum, dass jeder einzelne Christ sich selber der wichtigste Mensch ist und sein sollte. Es ging um persönlichen Glauben, Freundschaft mit sich selbst und um den guten Umgang mit dem eigenen Leib und der eigenen Seele.

Heute nun geht es darum, dass Christsein keineswegs bedeutet, dass jeder nur für sich selber lebt und glaubt und dass jeder nur für seinen eigenen Leib und seine eigene Seele sorgt. Als Christ bist du nicht allein, sondern bist Teil eines Großen, Ganzen.

Habe ich letzte Woche gegen eine einseitige Selbstvergessenheit gepredigt, so predige ich heute gegen die einseitige Selbstbezogenheit. Es gibt nämlich beide Gefahren in unserer Kirche.

Ja, Kirche! Ich merke es immer wieder bei Gesprächen, vor allem mit jüngeren Menschen in der Gemeinde, dass uns der Begriff und damit auch der Wert von Kirche abhanden zu kommen droht.

Seit mindestens zwei Jahrzehnten hören wir, dass wir im Zeitalter der Individualisierung leben. Jeder lebt sein persönliches Leben. Feste Bindungen an Institutionen, Organisationen und Traditionen lösen sich auf. An die Stelle traditionellen Dazugehörens – zur Kirche, zur Dorfgemeinschaft, zu einem bestimmten Milieu – ist der persönliche Lebensentwurf getreten: Ich entscheide selber, wo ich dazugehören möchte, mit welchen Menschen ich Kontakte pflege, und wie lange ich solche Verbindungen aufrecht erhalte.

Individualisierung erleben wir auch in Sachen Glaube und Gemeindezugehörigkeit. Früher gehörte man dazu. Heute geht man hin. Oder auch nicht. Oder wenn es einem nicht gefällt, dann geht man woanders hin. Ich wähle für mich aus, was mir für meinen Glauben gut erscheint. Das ist Individualisierung in Glaubensdingen.

Das ist in einer Weise richtig und wichtig. Denn Glaube ist eine persönliche Sache. Wir haben von Luther gelernt – und der hat es im Grunde genommen von Jesus und Paulus gelernt –, dass mich vor Gott kein anderer vertreten kann. Ich bin Gott persönlich verantwortlich. Aber ich bin vor allem auch von Gott persönlich geschaffen, erlöst und geheiligt – persönlich von Gott geliebt. Und deshalb soll ich mich ja auch selber lieben, wie ich vorige Woche gesagt habe. – Glaube ist persönlicher, individueller Glaube.

Und doch ist Glaube mehr. Glaube macht mich zum Glied der Kirche. Denn Glaube schafft Verbundenheit. Sicher zuerst die Verbundenheit mit Gott. Dann aber auch die Verbundenheit untereinander. Christen sind einander verbunden. Sie sind nach dem großen Bild, das Paulus mehrfach gebraucht, Glieder am Leib Christi. Und dieser Leib Christi, der christliche Organismus – das ist die Kirche. Die *eine, heilige, christliche Kirche*, die wir im Glaubensbekenntnis bekennen.

Ja, ich möchte ausdrücklich den Ausdruck *Kirche* wieder zu Ehren bringen. Kirche ist nicht ein Gebäude, sondern der Leib Christi. Kirche ist nicht eine Kirchenleitung, ein Landeskirchenamt oder ein Bischof; Kirche sind wir. Kirche ist nicht eine Organisation, sondern die Gemeinschaft der Heiligen. Und Kirche ist nicht ein Verein, eine Interessengruppe, zu der man gehören kann oder nicht, sondern Kirche ist der Organismus des Christentums, in den wir mit der Taufe eingegliedert sind. Als Christ bin ich Glied der Kirche, anders geht es nicht.

Darum, Glied zu sein in dem großen geistlichen Organismus der Kirche, darum geht es heute im Predigttext. Es geht darum, dass keiner für sich allein Christ ist. Es geht darum, dass wir *untereinander* verbunden sind.

*Untereinander* – dieses bedeutende Wort steht dreimal in unserem Abschnitt, am Anfang, in der Mitte und am Ende.

Am Anfang steht es für die Art und Weise, wie wir als verschiedene Christen die Einheit der Kirche bilden: *Wir sind ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied.* – Wir sind *untereinander* verbunden. Die Verbindung mit Christus, mit Gott kommt gar nicht erst zustande, ohne durch die Verbindung mit anderen Christen. Sie haben uns mit hineingenommen in den

Leib Christi. Sie haben uns als kleine Kinder zur Taufe gebracht. Sie haben uns ihren Glauben vorgelebt. Sie haben von Gott gesprochen oder einfach so als Christen gelebt, dass wir dazugehören wollten. Und so ist unsere innere Verbundenheit mit dem Leib Christi gewachsen. Dadurch, dass ich mit anderen Gliedern im Leib verbunden bin, habe ich mein geistliches Leben. Denn kein Körperteil kann ohne benachbarte Organe, Gefäße und Zellen das Leben haben. So würde auch ich ohne die Verbindung zum Leib Christi geistlich absterben.

Und umgekehrt ist der Leib Christi in der Welt nur lebendig durch lebendige Glieder, die einander verbunden sind. Wenn der Leib Christi irgendwo unvollständig ist oder Lähmungserscheinungen hat, ist er noch lange nicht tot, aber er ist nicht so lebendig, nicht so schlagkräftig, er erreicht nicht so viel in dieser Welt. Darum ist es so wichtig, dass wir viele lebendige Glieder an seinem Leib sind. Und dass wir geistliche Eigenbrötlerei überwinden.

Unser Text nennt verschiedene Dienste und Aufgaben in der Gemeinde. Ich möchte heute keine Lehre von Gaben, Diensten und Ämtern in der Kirche entfalten. Nur an das erinnern, was Paulus an dieser Stelle das wichtigste ist: dass sie nicht Selbstzweck sind, dass sie nicht nur der eigenen Erbauung und der geistlichen Eitelkeit dienen, sondern dem Ganzen des Leibes Christi.

Und noch eine erklärende Bemerkung am Rande: Leib Christi ist nicht nur die Kirche als weltweite Kirche, als Ökumene, sondern auch die einzelne Kirchgemeinde. Aber natürlich auch umgekehrt: Leib Christi ist nicht nur in der Gemeinde vor Ort, sondern auch in der Verbundenheit der Gemeinden.

Das zweite *Untereinander* steht in der Mitte unseres Abschnittes: *Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich*. Das Wort *Liebe* bezeichnet die Form der Verbundenheit im Leib Christi. Wir wissen, dass Liebe *das* Leitwort für das christliche Leben ist. Sie ist geradezu das Kennzeichen der christlichen Gemeinde. *Wie haben sie einander so lieb*, hat man staunend über die Christen der ersten Jahrhunderte gesagt. Und genau das hat einen großen Teil der Anziehungskraft der Kirche ausgemacht: die Art und Weise, wie Christen miteinander umgehen – in *brüderlicher Liebe*. Und es ist das, was die größte Abstoßungskraft der Kirche erzeugt, wenn es fehlt. Wenn die Leute nicht mehr sagen: *Wie haben sie einander so lieb*, sondern stattdessen: *Wie gehen die denn miteinander um!*, dann haben wir die Wirksamkeit des Leibes Christi so ziemlich lahm gelegt.

Die Liebe, von der hier die Rede ist, hat nicht nur eine, sondern drei Dimensionen, drei Richtungen.

Sie ist erstens *Liebe zum Guten*: *Hasst das Böse, hängt dem Guten an*. Da geht es um moralische Orientierung. Ich frage, was ist gut, was ist böse? Was ist richtig, was ist falsch? Was soll ich tun? Was soll ich besser lassen? – Verkürzt gesagt, geht es um Werte. Christlich verlängert gesagt, geht es darum, nach Gottes Willen zu leben. Nicht aus Angst vor einem strafenden Gott, sondern aus Liebe zu dem guten Gott, der uns zeigt, was gut und wertvoll ist.

Die Liebe ist zweitens *Liebe zum Nächsten*. Das reicht von der Bruderliebe, von der schon die Rede war, bis hin zur Feindesliebe. Dazu steht einiges im Predigttext. Ich möchte nur einen Satz herausgreifen: *Einer komme dem andern*

mit Ehrerbietung zuvor. – Ehrerbietung ist vielleicht ein altmodisches Wort. Vielleicht denken wir dabei auch nur an höfliche Umgangsformen: Damen die Tür aufhalten, andere aussprechen lassen und beim Gähnen die Hand vor den Mund halten. – Wobei es ja heute Damen gibt, die sich durch eine bevorzugte Behandlung zurückgesetzt fühlen; sie möchten lieber wie Männer behandelt werden – komplizierte Sache. – Ich möchte ein anderes Wort für Ehrerbietung vorschlagen: Wertschätzung. Das ist für mich etwas ganz Elementares, dass ich dem anderen Wertschätzung entgegen bringe. Er soll spüren: Ich nehme ihn ernst. Er ist mir wichtig. Ich gebe ihm die Anerkennung, die ich selber für mich wünsche und brauche. Ich glaube, eine Kultur der Anerkennung kommt dem sehr nahe, was die Bibel unter Liebe versteht.

Drittens ist die Liebe *Liebe zu Gott. Dient dem Herrn*, heißt es. Und: *Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet*. – Die Verbundenheit untereinander im Leib Christi ersetzt nicht die persönliche Verbundenheit mit dem Herrn. Die Wertschätzung des Mitmenschen ersetzt nicht die Ehrfurcht vor Gott. Wir brauchen die Verbindung nach oben. Die Liebe zum Herrn. Die Orientierung an ihm. Sie gibt uns Hoffnung und lässt uns auch im Schweren, in der Trübsal bestehen.

Liebe in diesen drei Dimensionen – der moralischen, der geschwisterlichen und der geistlichen Dimension – das ist es, was den Leib Christi, die Kirche in der Welt ausmacht. Liebe hält sie bei ihrem Herrn, Liebe hält sie beieinander und Liebe hält sie lebendig.

Die Liebe gibt dem Wort *Untereinander* noch mal einen anderen Sinn. Es kann ja auch so was wie eine Hierarchie bedeuten: einer steht unter dem anderen. Normalerweise denken wir bei Hierarchien andersherum: Einer steht über dem andern. Weil er sich über den andern stellt. Jesus hat gesagt: Bei euch soll das nicht so sein. Wer unter euch der Größte sein will, der soll der Diener für alle sein (Markus 10, 43). – So entsteht eine Hierarchie der Unterordnung. Ich achte den anderen höher als mich selbst, ich ordne mich unter, ich nehme mich zurück. Die Liebe kann das.

So kann man für die drei Dimensionen der Liebe sagen: Ich unterstelle mich dem Guten, stelle mich in den Dienst des Guten. Ich ordne mich dem Nächsten unter, nehme mich ihm gegenüber zurück und gebe ihm den höheren Platz. Und ich unterstelle mich Gott, meinem Herrn und dem Herrn der Kirche. So kann man *Untereinander* auch verstehen.

Das dritte und letzte *Untereinander* in unserem Text bin ich euch noch schuldig. Es steht am Ende des Textabschnittes: *Seid eines Sinnes untereinander*. Aus der Verbundenheit untereinander im Leib Christi, aus der gemeinsamen Unterordnung unter Gott und der wechselseitigen Unterordnung untereinander, wächst die Einheit des Leibes Christi. Alle sind auf dasselbe Ziel und auf denselben Herrn ausgerichtet. Keiner will der Größte sein und selber bestimmen. So entsteht *eine* Richtung, *ein* Ziel, *eine* Kirche.

Gebe uns der Herr den Sinn dafür.